

Dominium terrae – amor terrae

Die Versöhnung von Mensch und Natur

VALENTIN POZAIĆ

Philosophisch–theologisches Institut der Gesellschaft Jesu Zagreb

ZUSAMMENFASSUNG

In den Frühanfängen der menschlichen Spezies waren die Eingriffe des Menschen in die Umwelt im Grunde genommen defensiver Art. Die todbringenden Eingriffe in die Umwelt neueren Datums führten zu einem vernichtenden Konflikt zwischen Mensch und Natur und gefährdeten das Ökosystem selbst. Der Weg der Versöhnung, der Ausweg aus dem heutigen Zustand der Gefährdung liegt weder in der Flucht vor Verantwortung noch in der erneuten Tabuisierung der Natur, sondern in der Vormentalisierung des Menschen von heute, und zwar im Einklang mit der biblischen Botschaft. Gott ist Liebe – dies ist eine grundlegende Wahrheit des christlichen Glaubens. Die Mission des Menschen, der ein Abbild Gottes ist, besteht darin, die Welt in Liebe zu leiten. Die Grundlage und Berechtigung der authentischen dominium terrae liegt in der amor terrae.

GRUNDBEGRIFFE: christlicher Glaube, dominium terrae, Enzyklika, Friede mit Gott, Friede mit der Natur, Liebe, Manipulation, Ökosystem, Verantwortung

Unsere Rede über die Würde und den Wert menschlichen Lebens und der Menschenrechte kann die Frage der Bedingungen des menschlichen Lebens nicht übergehen. Die Frage der grundsätzlichen Lebensbedingungen, die Umweltfrage, kann ganz offensichtlich nicht übergangen werden. Die Intensität unseres Bewußtseins um diese Tatsache hängt davon ab, wie sehr wir uns in das Mysterium Mensch, in das Mysterium Umwelt und schließlich in das Mysterium Gott und Schöpfer sowie in deren gegenseitige Verhältnisse vertiefen.

Die Vorgeschichte des Verhältnisses von Mensch und Umwelt steht im Zeichen gegenseitiger Harmonie. Die Umwelt war für den Menschen der Garten von Eden, das Paradies auf Erden, und der Mensch war für die Umwelt ein Hirte, jener, der allem einen Namen gibt und über alles wacht. Die Neuere Geschichte des Verhältnisses zwischen Mensch und Umwelt wird durch gegenseitige Konflikte geprägt. Bis vor noch nicht so langer Zeit, so könnten wir sagen, war die Umwelt dem Menschen überlegen, nämlich durch die Kraft ihrer Naturgewalten. In dieser Zeit war die Begegnung mit der Natur für den Menschen ein Konflikt mit nicht faßbaren, stärkeren und unversöhnlichen Gewalten. Durch den Fortschritt der Wissenschaft und die Anwendung von Technologie ist es dem Menschen auf manchen Ebenen gelungen, die Naturgewalten zu erreichen und zu umgehen. Jetzt kann er der Natur Gewalt antun, und zwar planmäßig und mit System. Indem er eben dies tat, gelangte er zu einem privilegierten, aber sündigen Verhältnis zur Natur (Echlin, 1993). Der schließliche Ausgang erwies sich als niederschmetternd, sowohl für die Umwelt als auch für den Menschen selbst. Standard und Lebensqualität des Menschen stiegen

zwar an, aber der Preis für den gegenwärtigen Zustand der Umwelt ist unannehmbar, und noch schlimmer steht es um den Gesamtstandard und die allgemeine Qualität des Lebens in der Natur und um den Menschen selbst in der näheren und fernerer Zukunft. Kann der Mensch als vernunftbegabtes Wesen in der Natur, im Ökosystem, Wege der Versöhnung finden, Wege des Wohlergehens für sich selbst und die Umwelt? Ohne Rücksicht auf mögliche Schwierigkeiten bei der Suche nach solchen Möglichkeiten und Wegen stellt sich die Versöhnung von Mensch und Umwelt als Imperativ der Gegenwart dar.

GRUNDLEGENDE AUSGANGSPUNKTE

Da die „Theorie über den Menschen die Praxis des Menschen bestimmt“, wie es J.G. Ziegler (1985:37) formuliert, ist unser Verständnis des Menschen und seiner Rolle auf dieser Welt von entscheidender Bedeutung. Antworten auf grundlegende und ewige Fragen über den Menschen und seine Welt sucht der gläubige Mensch kraft seiner Vernunft und seines Glaubens in den entsprechenden heiligen Büchern. Der gläubige Christ sucht diese Antworten in der Bibel und der christlichen Überlieferung, im Erbe wahrer christlicher Denker aus Vergangenheit und Gegenwart. Die Wurzeln theologisch-moralischer Überlegungen des Christen über ökologische Fragen der Gegenwart werden in der Zweiten Vatikanversammlung offenbart, wo es heißt: „Die Freude und Hoffnung, Trauer und Bedrückung der Menschen unserer Zeit ... ist auch die Freude und Hoffnung, Trauer und Bedrückung der Jünger Christi, und so gibt es nichts wahrhaft Menschliches, das in ihren Herzen nicht Widerhall finden würde“ (GS 1).¹

Es steht leider außer Zweifel, daß die Trauer, Besorgtheit und sogar Bedrückung des Menschen von heute auch durch den gegenwärtigen Zustand der Umwelt hervorgerufen wird, die ihm für die Zukunft nicht allzuviel Hoffnung oder Freude anzubieten vermag. Die Verantwortung für diesen Zustand trägt sowohl die Einzelperson als auch Vereinigungen, Staatsgemeinschaften und internationale Organisationen. Es versteht sich daher, daß in den Herzen der Jünger Christi, in ihrem Gewissen und Bewußtsein von der Verantwortung vor Gott, dem Schöpfer der Erde und des Menschen, die Frage der Verantwortung für diese Welt und des Lebens auf dieser Welt Widerhall findet. So ist es völlig verständlich, daß auch Probleme der Umwelt das Herz des Christen berühren.

DIE BIBLISCHE DOMINIUM TERRAE

Das in der Bibel verkündete Wort Gottes, die in der Heiligen Schrift enthaltenen Mitteilungen über den Menschen und seine Mission auf Erden stellt für jeden Gläubigen eine grundlegende Inspiration für seine ethischen, moralischen Überlegungen und Bewertungen eigener Entscheidungen und Handlungen dar. Für die

1 II KONZIL DES VATIKAN, *Dokumente*, Christliche Gegenwart (KS), Zagreb 1970, *Gaudium et spes* Nr. 1 (kurz: GS 1).

moralische Überlegungsweise auf dem Gebiet ökologischer Fragen sind zwei Abschnitte aus der Bibel von besonderer Bedeutung.

Der erste Abschnitt stammt aus dem ersten Kapitel der Schöpfungsgeschichte (Gen 1, 28) und handelt in erster Linie von der Herrschaft des Menschen und seiner Mission, diese seine Welt zu führen und zu beherrschen:

Gott segnete sie und Gott sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und vermehrt euch, bevölkert die Erde, unterwerft sie euch, und herrscht über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels und über alle Tiere, die sich auf dem Land regen.²

Der zweite Abschnitt stammt aus dem zweiten Kapitel des selben Buches (Gen 2, 15) und spricht ausdrücklich über die Verantwortung des Menschen gegenüber seiner Welt bzw. äußert die Sorge um die Welt seines Bestehens:

Gott, der Herr, nahm also den Menschen und setzte ihn in den Garten von Eden, damit er ihn bebaue und hüte.

Sind diese beiden Texte, wie es auf den ersten Blick erscheinen mag, widersprüchlich, kontradiktorisch, oder sind sie nur einander entgegengesetzt, konträr? Falls sie nur einander entgegengesetzt sind, stellen sie kein Problem dar, sondern bieten eine Lösung an. Das Axiom ist bekannt: *Contradictoria excluduntur, contraria componuntur*. Die weiteren Ausführungen werden darzulegen versuchen, daß der Mensch gleichzeitig Herrscher und Diener seiner Welt ist.

In Religionen außerhalb der jüdisch-christlichen wurde die Natur als eine Art Emanation, eine sichtbare Verlängerung der Gottheit angesehen. Die Unkenntnis natürlicher Gesetze versetzte den Menschen in eine untergeordnete und sklavische Lage gegenüber Naturerscheinungen, aus der sich dann eine sakrale und abergläubische Verehrung und Vergötterung der Natur und Naturerscheinungen sowie der Himmelskörper und Planeten entwickelte. Die Natur wurde zum Tabu, etwas, was vom Menschen nicht angetastet werden darf. In diesem Stadium erscheint der Mensch weniger als Herrscher, sondern vielmehr als Opfer des Ökosystems. Im Gegensatz dazu ist der Bericht von der Schöpfung der Welt und des Menschen aus dem Nichts, *ex nihilo*, vor dem Bestehenden, für die biblische Sichtweise bezeichnend. Die Göttliche Macht ist die alleinige Quelle, Ursache und einziger Sinn aller Dinge, Erscheinungen und des Menschen. Jegliche Möglichkeit der abergläubischen Vergötterung von Naturgewalten oder Planeten, jeglicher Animismus oder Pantheismus, ist ausgeschlossen. Die Tatsache, daß der Mensch nach dem Ebenbild Gottes geschaffen wurde, ist ausschlaggebend für seine Stellung inmitten aller Geschöpfe: „Das Entscheidende bei der Ähnlichkeit des Menschen zu Gott liegt in erster Linie in seiner Funktion auf der Erde, auf der er kein Sklave ist – wie der Mensch in mesopotamischen Heldensagen gesehen wird – sondern die Welt zu besetzen und sich in ihr zu engagieren hat als das Abbild Gottes, d.h. wie Gott (Vidović, 1991:77).

Die Sichtweise der Heiligen Schrift in bezug auf die Welt und den Menschen ist zweifellos anthropozentrisch. Der ganze Bericht über die Schöpfung der Welt ist nur

² Biblische Zitate stammen aus der Einheitsübersetzung von Herder, Katholische Bibelanstalt Ges.m.b.H., Stuttgart, 1980.

eine Einleitung für den Auftritt des Menschen. Der Mensch ist die Krone der Schöpfung. Dieser Anthropozentrismus – der Mensch im Mittelpunkt der Erde – ist jedoch nicht absolut, sondern relativ: neben der Ehre, über die Erde herrschen zu dürfen, hat der Mensch auch die Mission, den *Garten Eden*, d.h. den Garten seines Bestehens, seine Umwelt zu bebauen und zu hüten. Außerdem besteht da eine ausgesprochene Betonung des Theozentrismus, der Ausgerichtetheit auf Gott. Alles Geschaffene, und so auch der Mensch selbst, ist aus Gott hervorgegangen und ist auf Gott ausgerichtet. Gott ist der einzige wahre Herrscher. Gott hat alles geschaffen, kümmert sich um alles, ernährt alles. Während der Mensch den Garten seines Bestehens bebaut und hütet, während er seine Umwelt nutzt, muß er damit rechnen, daß die geschaffene Welt nicht Gegenstand seiner Willkür ist und es nicht sein kann. Aus diesem Grund behauptet der Theologe Auer mit Recht: „Die Anthropozentrik bedeutet nicht Maßlosigkeit, sondern schließt das Verständnis menschlichen Maßes ein, in der auch das Maß der Natur als Forderung enthalten ist. Wo der Mensch das Maß der Natur nicht beachtet, ist sein Handeln nicht nur unnatürlich und widernatürlich, sondern auch unmenschlich und wider die menschliche Natur“ (Auer, 1984:64). In anderen Worten: Die biblische Schöpfungsgeschichte teilt dem Menschen die *dominium terrae* – die Herrschaft und Leitung über die Erde und alle Geschöpfe zu, aber auch die Verantwortung für diese Welt Gottes. Und obwohl der kirchlichen Lehre zufolge der Mensch „das einzige Wesen“ ist, „das Gott wegen seiner selbst wünschte“, bleibt unbestritten, daß die Sorge und Verantwortung für diese Welt „einen der Gründe für die Schöpfung des menschlichen Wesens“ (Brett, 1992:127) darstellt.

Auch wenn der Mensch über andere Lebewesen verfügt („Herrscht über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels und über alle Tiere...“), wenn er sie Gott als Opfer darbringt, gibt er damit nur zu, daß sie letzten Endes nicht ihm, dem Menschen, gehören, daß er nicht der oberste Herrscher über sie ist. Die Herrschaft des Menschen auf der Erde wird unter zwei Gesichtspunkten relativisiert.

Erstens, vertikal betrachtet, ist die Erde kein Privateigentum des Menschen, denn, so spricht der Psalmist: „Jahwe gehört die Erde und alles auf ihr“ (Ps. 24,1). Zahlreiche Stellen in der Bibel verweisen auf die nur relative, zeitweilige Herrschaft des Menschen über die Erde und die Lebewesen. Darauf weist bereits der Befehl zur wöchentlichen Ruhe hin (Ex. 20, 10–11). Mehr noch, alle sieben Jahre soll die Erde in Ruhe gelassen werden, und wird nicht bebaut, damit sie sich erholt (Lev. 25, 1–7). Und in jedem Jubiläumsjahr, alle fünfzig Jahre, kehrt jeder auf das Land seines Vaters zurück, was bedeutet, daß die Einzelperson die Erde weder endgültig verkaufen noch kaufen kann, wie es mit ihrem Ertrag und ihrer Ernte möglich ist, denn Gottes Botschaft lautet: „Das Land darf nicht endgültig verkauft werden, denn das Land gehört mir, und ihr seid nur Fremde und Halbbürger bei mir.“ (Lev. 25, 23). Apostel Paulus formulierte dies in seiner Rede auf dem Aeropag in Athen auf seine Weise: „Gott, der die Welt und alles auf ihr schuf, er, der Herr über Himmel und Erde...“ (We. 14, 24). Die Herrschaft über die Erde und alle Lebewesen hat nur der Mensch mit der Macht Gottes, Jesus-Gott: er kann den Sturm bändigen, dem Wind Befehle erteilen, auf Wasser gehen (Mt. 8, 23–27), die Menge durch Vermehrung von Brot und Fischen ernähren (Mt. 14, 13–21); mehr noch, er, „der Menschensohn ist der Herr des Samstags“ (Mt. 12, 8). Das sorgsame, mütterliche Verhältnis Gottes zur Erde, das letztendlich ein Modell für das Verhältnis des Menschen zur Erde darstellt, wird in

der Bibel an vielen Stellen ausgesprochen (z.B. Hiob 38, 1–38, Ps. 8,3, 65,9.13; 96,12, 104,31). Der Mensch ist also die Krone der Schöpfung; sein Platz ist aber nicht außerhalb oder über, sondern innerhalb der Welt; er lebt und wirkt in Gemeinschaft mit allem Geschaffenen.

Zweitens, horizontal betrachtet, auf der Ebene gesellschaftlicher Gerechtigkeit: „Niemand hat das Recht, auf absolute und egoistische Weise Besitz von der Umwelt zu ergreifen. Die Welt, in der der Mensch lebt, ist nicht *res nullius*, niemandens Eigentum; sie ist *res omnium*, das Erbe der Menschheit“, wie 1972 Papst Paul VI auf der Umweltkonferenz von Stockholm schrieb.³

Große authentische Figuren der Geschichte des Christentums hatten biblischen Geist. Es seien nur zwei genannt. Der Hl. Franz von Assisi (1181–1226) fühlte sich so sehr mit allem Geschaffenen und allen Erscheinungen in der Natur verbunden, daß er sie mit Bezeichnungen des allernächsten Verwandtschaftsgrades versah. So nennt er die Sonne und den Mond seine Brüder; die Sterne und Wasser sind seine Schwestern; die Erde ist sowohl Schwester und Mutter. Die Grundlage und Inspiration für seine Ode *Lied der Geschöpfe*⁴ fand Franz in zahlreichen biblischen Texten, besonders im *Lied der drei Jünglinge* (Dan.3, 57–82). Die zweite Figur ist der Hl. Ignatius Loyola (1491–1556). In seinem *Exerzitienbüchlein*, einer Meditation über die Schöpfung der Welt und des Menschen, spricht er über den Platz des Menschen auf der Erde. Das grundlegende Kriterium für das Verhältnis des Menschen zu allem Geschaffenen faßt er in dem bekannten Axiom „*tantum – quantum*“, also: „soviel – wieviel“ zusammen, und meint: „Daraus folgt, daß der Mensch sich ihrer soviel bedienen darf, wieviel sie ihn in seiner Bestimmung unterstützen“ (de Loyola, 1971:23). Dies bedeutet, daß der Mensch alle geschaffenen Güter und Dinge in dem Maße nutzt, wie sehr sie ihm vernünftigermaßen notwendig oder, insgesamt betrachtet, nützlich sind. Somit kann *tantum – quantum*, soviel – wieviel, auch als Verwalteramt (*stewardship*) übersetzt werden: der Mensch herrscht über die Geschöpfe und bedient sich ihrer, wobei er darauf achtet, daß sie ihr Ziel gemäß der in ihrem Wesen enthaltenen Finalität erreichen.

Die Frage der Umwelt des Menschen wird in zahlreichen kirchlichen Dokumenten berührt. So heißt es in der bereits erwähnten Zweiten Vatikanischen Versammlung: „Der Mensch, geschaffen nach dem Ebenbild Gottes, bekam den Befehl erteilt, sich die Erde mit allem, was sie enthält, untertan zu machen, die Welt in Gerechtigkeit und Heiligkeit zu leiten, Gott als den Schöpfer von allem anzuerkennen und sich und die gesamte Wirklichkeit auf ihn auszurichten, und damit, daß alle Dinge dem Menschen untergeben sind, sei Gottes Name auf der ganzen Welt gefeiert.“⁵

In *Friede mit Gott, dem Schöpfer – Friede mit der gesamten Schöpfung*, jenem kirchlichen Dokument, das sich in seiner Gesamtheit der Umweltfrage widmet, geht Papst Johannes Paul II von der Tatsache aus, daß die Welt in einem guten Zustand aus der Hand des Schöpfers hervorging; das Durcheinander wurde durch moralische Unordnung, durch des Menschen Sünde eingeführt. Die Disharmonie aus der inneren,

³ Vgl. *L'Osservatore Romano* 7. VI. 1972, S. 1; Englischer Text: J. Gremillion, *The Gospel of Peace and Justice*, Maryknoll 1976, S. 108–109.

⁴ Das Lied ist oft auf Ansichtskarten mit dem Abbild Franz von Assisis abgedruckt, auch zu finden im Sammelband *Franz unter den Kroaten*, Kloster Vrbanŕiĕva 35, Zagreb 1976, S. 77–78.

⁵ *Gaudium et spes*, Nr. 34.

geistigen Umwelt, aus dem menschlichen Gewissen, wurde auf die äußere Umwelt, in die geschaffene Welt, übertragen. In der Schlußbemerkung meint der Papst: „Die Bemühungen des Gläubigen um eine gesunde Umwelt entspringen unmittelbar aus seinem Glauben an Gott, den Schöpfer, aus dem Verständnis der Folgen der Erbsünde und der persönlichen Sünden sowie aus der Sicherheit, daß wir von Christus erlöst worden sind. Die Achtung vor dem Leben und der Würde des Menschen schließt auch die Achtung vor dem Geschaffenen und der Sorge um das Geschaffene ein, das dazu berufen ist, sich mit dem Menschen zu vereinen, um Gott zu preisen.“⁶

In der Enzyklika *Centesimus Annus* faßt Johannes Paul II praktisch die gesamte Wissenschaft zusammen, wenn er sagt: „Der Mensch, der seine Fähigkeit zur Umgestaltung und in gewisser Weise zur Schaffung der Welt durch eigene Arbeit entdeckt, vergißt, daß sich dies immer auf der Grundlage der ursprünglichen Gaben Gottes abspielt. Der Mensch denkt, er könne willkürlich über die Erde verfügen, und er unterstellt sie uneingeschränkt seinem Willen, als ob sie keine eigene Form und keinen vorigen gottgegebenen Zweck hätte. Der Mensch darf diesen Zweck zugegebenermaßen weiterentwickeln, er darf aber nicht Verrat an ihm begehen. Anstatt die ihm zufallende Rolle des Mitarbeiters Gottes beim Schöpfungsakt zu spielen, stellt sich der Mensch an die Stelle Gottes und ruft letztendlich die Revolte der Natur hervor, die er mehr tyrannisiert als über sie zu herrschen. (...) Während man sich mit Recht darum bemüht, obwohl in viel geringerem Maße als erforderlich, den natürlichen Lebensraum verschiedener vom Aussterben bedrohter Tierarten zu erhalten, weil bekannt ist, daß jede einzelne Art ihren besonderen Beitrag zur allgemeinen Harmonie auf der Erde leistet, kümmert man sich zu wenig um die Erhaltung der moralischen Voraussetzungen für die authentische „Ökologie des Menschen“. Gott hat dem Menschen nicht nur die Erde gegeben, die er unter Beachtung der ursprünglichen Absicht nutzen muß, derzufolge die Erde ihm als Gut überlassen wurde; Gott hat dem Menschen auch ihn selbst gegeben, und deshalb muß der Mensch auch die wesentliche und moralische Struktur beachten, die ihm geschenkt wurde. In diesem Zusammenhang zu erwähnen sind schwere Fragen der modernen Urbanisierung, der Erfordernisse des sich mit dem Leben des Menschen befassenden Urbanismus sowie die verbindliche Sorge um die „Sozialökologie der Arbeit“.⁷

In seiner zwölften Enzyklika, über die Würde und Unantastbarkeit menschlichen Lebens, spricht Johannes Paul II über notwendige Lebensvoraussetzungen, die von der Umwelt gebildet werden. Dabei erinnert er an die Grundlagen von Allem: „Ohne den Schöpfer schwindet das Geschöpf dahin... Mehr noch, wenn Gott in Vergessenheit gerät, wird das Geschöpf unverständlich... Und selbst die Natur ist nicht mehr „Mutter“, sondern nur noch „Material“, sämtlichen Manipulationen ausgesetzt... Wenn er lebt „als ob Gott nicht mehr besteht“, verliert der Mensch nicht nur das Mysterium Gottes, sondern auch der Welt, und schließlich sogar das Mysterium seines eigenen Wesens“.⁸

6 Johannes Paul II, *Friede mit Gott, dem Schöpfer - Friede mit der gesamten Schöpfung* (Päpstliche Botschaft zum Weltfriedenstag 1990), Christliche Gegenwart (AKSA) 51 (22.12.1989), Nr. 16.

7 Johannes Paul II, *Centesimus Annus - Hundert Jahre*, Christliche Gegenwart (KS), Zagreb 1991, Nr. 37 und 38.

8 Johannes Paul II, *Evangelium vitae - Evangelium des Lebens*, Christliche Gegenwart (KS), Zagreb 1995, Nr. 22.

LEX ORANDI – LEX CREDENDI

Aus dem authentischen Verständnis der biblischen Botschaft entwuchs das Gebet der Kirche. Hierbei kommt der klassische Grundsatz „Lex orandi – lex credendi“ zum Ausdruck. Die bedeutet, was und wie gebetet wird, was im Gebet ausgesprochen wird, daran wird auch geglaubt. Es sei nur ein liturgischer Text genannt, jener aus dem vierten eucharistischen Gebet: „Wir lobpreisen Dich, Heiliger Vater, Du bist groß und hast all Deine Werke mit Weisheit und Liebe vollbracht, den Menschen hast Du als Dein Abbild geschaffen und ihm die Behütung der ganzen Welt anvertraut, als daß er nur Dir, dem Schöpfer diene, aber über alle Geschöpfe herrsche.“⁹ So vereint sich im Gebet der Kirche auf wunderbare Weise die *dominium terrae* und die *adoratio Dei Creatoris*: die Herrschaft des Menschen über die Erde, über alles Geschaffene, und seine Verneigung vor Gott, dem Schöpfer von Erde und Mensch. So wird auf die einzig richtige Weise die beschränkte Herrschaft des Menschen über die Erde im Rahmen der Oberherrschaft Gottes, d.h. der Anthropozentrismus im Theozentrismus interpretiert und gerechtfertigt.

DIE GERAUBTE DOMINIUM TERRAE

In der Zeit der überschwenglichen Begeisterung von der allseits raschen Entwicklung aus den sechziger Jahren dieses Jahrhunderts entstand der folgende Ausspruch: „Der Mensch darf alles, was er kann, und muß nichts.“ Die ernüchternde Frage ließ nicht lange auf sich warten: „Darf der Mensch alles, was er kann?“ Beziehungsweise: ist alles technisch Mögliche gleichzeitig auch ethisch, „moralisch“ möglich, d.h. unter moralischen Gesichtspunkten gut, wünschenswert und durchführbar? Von technischer Seite betrachtet kann der Mensch die Erde zerstören; kann er bzw. darf er dies auch ethisch? An Fortschritt und Entwicklung des Menschen heften sich wie ein Schatten andere Erscheinungen oder Nebenwirkungen, die drohen, nicht nur alles Leben, sondern sogar die Lebensbedingungen zu gefährden oder sogar zu zerstören. Der überschwengliche Fortschritt kippte um und wurde zum tödlichen Fortschritt. Es reift eine neue Erkenntnis heran: Je mehr der Mensch kann, um so größer ist seine ethische und moralische Verantwortung.

Es sind auch Stimmen der Anklage zu hören, den gegenwärtigen tragischen Zustand der Unordnung im Ökosystem habe die jüdisch-christliche Religion zu verantworten (Drewermann, 1981). Neben dem bereits erwähnten biblischen Text über *dominium terrae* berufen sie sich auch auf einige Meinungen aus der Vergangenheit. So findet Descartes (1596–1650) Erwähnung, der, ausgehend von seinem Spruch *Cogito, ergo sum – Ich denke, also bin ich* (Descartes, 1975), den Menschen als Subjekt auf eine Seite, und alles übrige auf die andere Seite stellt. Die Natur und die uns umgebenden Dinge sind nichts anderes als *res extensa* – Dinge, die dem Menschen zu seiner Nutzung zur Verfügung stehen. Damit wäre der Unterschied zwischen Steinen, Blumen, Vögeln usw. aufgehoben, was unabsehbare Folgen für das

⁹ *Römisches Missal*, Christliche Gegenwart (KS), Zagreb 1980, S. 365: vgl. auch fünftes Vorwort zu den Sonntagen im Jahr, S. 414.

Verhältnis des Menschen zur Natur in ihrer Gesamtheit hat. Daraus entsteht ein mentales Gefüge, das der Analyse von Hans Jonas zufolge zu einer Logik ohne Metaphysik führt, in einen Nihilismus, in einen reduktionistischen Materialismus (Babić, 1995: Vogel, 1995).

Bacon (1561–1626) führt das Axiom *Wissen ist Macht* an (Bacon, 1986: 26, 37, 123). Je größer unser Wissen ist, desto größer ist auch unsere Macht und Herrschaft über die Erde. Wenn auch Bacons Gedanken vielleicht nicht diese Reichweite haben, so folgt aus seinem Grundsatz dennoch, daß das Interesse oder der Egoismus des Menschen zum Maßstab für sein Verhältnis zur Natur und zum Universum werden kann. Aus diesem Grund kommt Koprek bei seiner Analyse des philosophischen Gedankens zu folgendem Schluß: „Solch eine Überlegungsweise führt uns langsam in die Risikogesellschaft ein und vermittelt uns Schockerfahrungen“ (Koprek, 1991:31. Wenn sich dieses Prinzip nicht radikal ändert, befinden wir uns hier bereits an der Schwelle zur modernen Mentalität und ökologischen Unordnung. Interessant ist jedoch, daß auf den selben Seiten, bei Bacon, auch andere Ansichten zu lesen sind: „Der Mensch, Diener und Interpret der Natur... Die Natur wird nämlich nur besiegt, wenn man sich ihr fügt.“ (S. 37–38).

Aus dem bereits Erwähnten geht klar hervor, daß diese Auffassungsweise keineswegs von biblischer, sondern von altgriechisch stoischer und moderner konsumorientierter Mentalität ist. Wenn man sie schon nicht vollständig beschuldigen kann, so versucht man zumindest, die Ansicht durchzubringen, die jüdisch-christliche Tradition habe durch die Demythologisierung der Natur zumindest geistige Voraussetzungen für den späteren tödlichen Fortschritt der Wissenschaft und die Entwicklung zerstörerischer Technologie in der westlichen, der christlichen Welt geschaffen.

DAS DRAMA DER MANIPULATION

In zahlreichen Jahrhunderten der Ohnmacht des Menschen vor der Gewalt der Naturerscheinungen hat die biblische *dominium terrae* des Menschen die Natur in keinster Weise gefährdet. Konsequenterweise stellte sie auch kein moralisches Problem dar. Es war mehr der Mensch durch die Umwelt (Unwetter) gefährdet als die Natur durch den Menschen. In neuerer Zeit entstand das Problem nicht aus Übermut, sondern aus dem natürlichen Bedürfnis des Menschen, sich in dieser Welt zurechtzufinden. Die Pflanzen- und Tierwelt ist an ganz bestimmte Teile der Erde, an ganz bestimmte klimatische und räumliche Lebensbedingungen gebunden, wo sie sich entwickelt und lebt. Im Gegensatz zu anderen Lebewesen kann der Mensch überall auf der Erde leben, er findet aber nicht überall eine Welt vor, die für ihn geeignet wäre. Erst durch Anpassung, Manipulation, kann die Welt zum Aufenthaltsort für den Menschen werden. Deswegen äußert sich Endres folgendermaßen über das Verhältnis des Menschen zur Welt: „Um sich selbst zu erhalten und weiter zu entwickeln, muß der Mensch die Welt transformieren, sie zu seinem Aufenthaltsort umgestalten; der Mensch muß die Welt manipulieren“ (Endres, 1974:11). Die Manipulation ist demnach keine Folge von Übermut, sondern eine aus dem Natur-

gesetzt hervorgehende Notwendigkeit. Wie immer und überall ist auch hier die Frage des Maßes und der Ziele menschlicher Eingriffe in die Natur ausschlaggebend.

Eine Manipulation, durch die der Mensch die ursprüngliche Harmonie und ein Gleichgewicht in seine Welt ein- oder zurückführt, durch die er die Welt den Bedürfnissen und Anforderungen der menschlichen Dimensionen anpaßt und dabei den Sinn und die Finalität der einzelnen Teile beachtet, ohne die Gesamtheit aus dem Auge zu verlieren, verursacht keine Störungen des Gleichgewichts im Ökosystem. Hierbei handelt es sich nämlich um eine Manipulation der Anpassung: Korrektur und Umgestaltung. Durch solch einen Eingriff veredelt der Mensch sowohl seine Umwelt als auch sich selbst. Dies spielt sich jedoch nicht immer so ab. Und es wird häufig vermieden, die Ursache dafür beim rechten Namen zu nennen.

Durch die Erbsünde hat der Mensch eine Disharmonie und Unordnung in sich selbst eingeführt. Bildlich und sehr real ausgedrückt, nach dem anfänglichen Garten Eden stand er plötzlich inmitten von Dornen und Gestrüpp (Gen 3, 1–9). Die Unreinheit der inneren Umwelt, des Gewissens, spiegelt sich unweigerlich nicht nur im Verhältnis des Menschen zu Gott, sondern auch zu seinen Mitmenschen und zu allen Dingen wider. Nach der Verschmutzung der inneren, moralischen Umwelt, beginnt der Mensch auch die äußere Umwelt, die äußere Welt zu vergiften. Dann kommt es zur vernichtenden Manipulation der Veränderung: es ist ein Versuch, die Natur selbst zu verändern, in der der Mensch sich als uneingeschränkter Herrscher und Nutznießer aufzuspielen beginnt, dabei aber nur ein skrupelloser Ausbeuter der Natur ist. Er setzt seine Macht über die Natur auf maßlose und unvernünftige Art und Weise ein. Er berücksichtigt nicht die Gesetzmäßigkeiten individueller Geschöpfe im Rahmen der Gesamtheit der Natur. Er programmiert seine Eingriffe nur kurzfristig, er interessiert sich nur für den momentanen Nutzen, der ihm entsteht, und übersieht die langfristigen Folgen. In seinem unersättlichen Bestreben nach Gewinn und Vergnügen ist er bereit, alles zu opfern, wobei er keinen Gedanken an die Zukunft verschwendet. Während er kurzfristig große Dividenden einheimst, nämlich einen hohen Lebensstandard erzielt, gefährdet er langfristig das Grundkapital, seinen Lebensraum.

Der moderne Manipulator, *homo technicus*, ist sich seiner Macht bewußt, im Grunde genommen bildet er sich ein, übermächtig zu sein, hegt den Wunsch nach einer totalen *dominium terrae*: sowohl im Mikrokosmos, genetisches Engineering, als auch im Makrokosmos, in der ihn umgebenden Natur. Hier wird die grundlegende Wahrheit des Anthropozentrismus im Theozentrismus mit Füßen getreten, nämlich die, daß der Mensch die Krone der Schöpfung ist, daß sein Platz aber nicht außerhalb oder über, sondern inmitten dieser Welt ist, und daß Gott der oberste Gebieter über alles Geschaffene ist.

Dem sündigen *homo faber*, dem die holistische Vision von der Welt und die holistische Ethik, eine vollständige Weltanschauung und Verantwortung für die Welt fehlt, ist zum großen Teil die Fähigkeit abhanden gekommen, die umfassenden Folgen seines Wirkens vorherzusagen. Häring meint mit Recht: „Die Tatsache steht außer Zweifel, daß der unvernünftige *homo faber* ohne seine Weisheit und seinen Vorausblick, was er als *homo sapiens* haben müßte, ein Führer in die Wüste und Zerstörer der biologischen Stabilität ist“ (Häring, 1986:293). So sind wir von dem Zustand, in dem der Mensch vom Ökosystem bedroht war, zu dem Zustand gelangt,

in dem das Ökosystem vom Menschen bedroht wird. Damit ist aber auch der Mensch selbst bedroht. Sind wir uns dessen zu spät bewußt geworden?

DIE TIERWELT

Alles, was über das Verhältnis des Menschen zu seiner Umwelt gesagt wurde, bezieht sich auf besondere Weise auf die *leblose* Natur und auf besondere Weise auf die lebende Natur: auf die Pflanzenwelt, und wieder auf besondere Weise auf die Tierwelt. Dieses Thema, das Verhältnis des Menschen zu der Tierwelt, verdient besondere Aufmerksamkeit und Erläuterung (Regenstein, 1991; Bernos de Gasztold, 1978), auf die wir in dieser Darstellung nicht näher eingehen können. Dennoch, ganz kurz, kann ohne Übertreibung gesagt werden, daß der Mensch mit seinem Verhältnis zu den Tieren seiner Menschlichkeit auf äußerst bedeutende Weise Ausdruck verleiht: mit der Art und Weise und den Bedingungen der Zucht, der Nutzung, der Versuche ... Für das Gleichgewicht im gesamten Ökosystem sind verschiedene Tierarten von großer, wenn nicht sogar entscheidender Bedeutung. Das Verhältnis des Menschen zu den Tieren prüft auf verschiedene und spezifische Weise die Menschlichkeit des Menschen. Dies gilt besonders für einige Verhaltensweisen am Rande – oder außerhalb – der Vernunft aus der Vergangenheit oder für manche andere Verhaltensweisen aus der Gegenwart.

WEDER FREIHEIT OHNE GESETZ NOCH GESETZ OHNE FREIHEIT

Als Weg der Versöhnung und der Lösung des Konflikts zwischen Mensch und Umwelt liegt uns heute ein Angebot vor, das wir als Übergang von einem Ideologiesystem in ein anderes bezeichnen könnten: das eine Angebot lautet *Freiheit ohne Gesetz* – die Mißachtung der Gesetze der Natur, also eine totale Manipulation; das andere Angebot lautet *Gesetz ohne Freiheit* – die Eingriffe des Menschen in die Natur werden in Frage gestellt, es erfolgt also eine Tabuisierung der Natur.

In den frühen Anfängen der menschlichen Spezies waren die Eingriffe des Menschen in die Umwelt im Grunde genommen defensiver Art. Es war das Bestreben des Menschen, zu überleben, den unbarmherzigen Naturgewalten zu trotzen. Die gewaltsamen und rücksichtslosen Eingriffe in die Umwelt neueren Datums gefährdeten das Gleichgewicht des Ökosystems sowie die Voraussetzungen für das Weiterbestehen des Menschen. Die ehemalige Pflicht der positiven Manipulation verwandelte sich in eine negative, d.h. entartete Exploitation, in die Ausbeutung der Erde. Der Ausweg aus dem heutigen Zustand liegt weder in der Flucht vor der Verantwortung noch in der erneuten Tabuisierung der Natur, sondern in der Vormentalisierung des Menschen von heute im Einklang mit der biblischen Botschaft über Gott, die Welt und den Menschen.

AMOR TERRAE

Als Einleitung sei das Gedicht *Was der Erde weh tut* zitiert: „Der Erde tut es schon weh / Wenn Kinder nur Krieg spielen / Viel mehr noch wenn sich ihr täglich /

Tausende Granaten ins Herz bohren. // Der Erde tut es schon weh / Wenn Menschen in ihr wühlen / Viel mehr noch wenn sie sie bespucken. / Am meisten tut es ihr aber weh / Daß nur Wenige sie lieb haben“ (Eines der preisgekrönten Gedichte zur RIO-Weltkonferenz, 1.–12. Juni 1992; verfaßt von –or_o Galasso, Schüler der Klasse 5a der Grundschule „Ruđer Bošković“ in Split) (Okoliš, 1992).

Ausgehend von der Erkenntnis über die aktuelle Lage der Umwelt, stellt sich der Theologe Moltmann die Frage: „Hat die moderne Gesellschaft eine Zukunft?“ Seiner Meinung nach hat sie eine, und er antwortet, „die Zukunft heiße Bekehrung“ (Moltmann, 1990:70). Der gegenwärtige Zustand des Ökosystems ist ernst, aber nicht irreparabel. Für Pessimismus oder Fatalismus ist kein Platz. Es gibt noch immer einen Weg zu einer gesünderen Umwelt, denn es besteht noch immer berechnete und reale Hoffnung auf einen gesünderen Menschen. Diese liegt in der geistigen Katharsis, d.h. der geistigen Säuberung, der Wiedergeburt, der Bekehrung, der Änderung der Überlegens- und Wirkungsweise, in der Genesung der inneren, geistigen Umwelt. In anderen Worten, auf diesem Gebiet ist geistige Erneuerung vonnöten.

Die gegenwärtige Verwüstung der Umwelt deutet sowohl auf den schlechten Zustand der menschlichen Beziehungen als auch auf den gegenwärtigen Mangel an Kultur, auf individuellen und kollektiven Egoismus hin, was laut Nobelpreisträger Lorenz eine von acht Todsünden der zivilisierten Menschheit darstellt (Lorenz, 1974:107). Aus solch einer Lage richtet der Theologe Metz einen Aufruf zur anthropologischen Revolution an uns (Metz, 1980:60–66), zum Wiederaufbau wahren Humanismus, zur Loslösung von übermäßigem Reichtum, von unserem Konsumismus, in dem wir uns schließlich selbst konsumieren. Und der Philosoph und Staatsmann von Weizsäcker ruft zu einer asketischen Weltkultur auf, zu einer Kultur der Bescheidenheit und Mäßigung (C. F. von Weizsäcker, 1987:89). Der Aufruf bedeutet, daß sowohl Mensch als auch Wissenschaft mit einem neuen Bewußtsein erfüllt sein müssen, und zwar dahingehend, daß die Tugend des Verzichts auf gefährlichen Überfluß erlernt werden muß; daß anstatt des Hedonismus, der rücksichtslosen Jagd auf Genuß, eine Bescheidenheit und Maßhaltung bei der Nutzung sowie eine Solidarität bei der Verteilung von Gütern gepflegt werden sollte. Die allgemeine Erfahrung ist nämlich die, daß in jedem Menschen, der auch nur ein wenig moralisch verantwortlich und erfolgreich, d.h. moralisch sein möchte, eine Kultur des Verzichts, der Askese, der Kultivierung der Triebe, eine Solidarität mit allen Geschöpfen und mit seinen Mitmenschen vorausgesetzt wird.

Auf dem Gebiet der Umweltkultur ist die Kultivierung des Triebes nach Besitz und Ausbeutung von Land, Luft und Wasser unbedingt notwendig. Der Mensch hat sich vom Räuber und Ausbeuter zu einem Verehrer und Freund seiner Umwelt zu entwickeln. Die Ökologie selbst, die Reden und Diskussionen über die Umwelt müssen sich in eine Ökophilie verwandeln, also in eine Freundschaft und Liebe zur Umwelt, in eine Liebe, der eine neue Umweltkultur der holistischen, umfassend moralischen Weltansicht entspringt.

Der Begriff der Liebe ist ein Grundbegriff des Christentums. In ihrem Wesen ist die Liebe kein Gefühl, obwohl es von Bedeutung ist, daß sie von Gefühlen begleitet wird. Wir können auch unseren Gefühlen entgegengesetzt lieben, beispielsweise die Liebe zu unangenehmen Personen, sogar zu Feinden. Die Liebe ist nämlich eine

Entscheidung aus freiem Willen. Damit die Entscheidung des Menschen würdig ist, muß sie vernünftig sein. Liebe auf dem Gebiet der Umweltethik bedeutet ein vernünftiges und gefühlsvolles Verhältnis zu der uns umgebenden Welt, besonders aber zum Leben in allen seinen Stufen: dem pflanzlichen, tierischen und menschlichen Leben.

Wenn sich *dominium terrae* auf *amor terrae* begründet, wird daraus auch eine neue, gesunde und humane Umweltkultur erwachsen. Ernst U. von Weizsäcker schließt sein Werk über Ökologie mit der folgenden bedeutenden Folgerung ab: „Die Erde verdient es, als unsere Heimat betrachtet zu werden. Die Heimat, das wissen alle Kulturen, zerstört man nicht“ (E. U. von Weizsäcker, 1990:272). In der Tat: Die Heimat wird nicht zerstört, sondern behütet, verschönert und – geliebt.

Die grundlegende Wahrheit des christlichen Glaubens ist die, daß Gott Liebe ist (1 Joh. 4,8), daß er aus Liebe alles geschaffen hat und daß auch sein heutiges Wirken in der Welt von Liebe erfüllt ist. Falls Gott Liebe ist und aus Liebe wirkt, dann folgt daraus, daß der Mensch, geschaffen als Abbild Gottes (Gen. 1,27), wenn er wahrhaft Mensch sein will, aus Liebe handeln muß. Wenn sich der sündige *homo faber* und *homo technicus* der Gegenwart durch geistige und innere Wiedergeburt, durch die Katharsis der Seele, tatsächlich in einen *homo sapiens* verwandelt, in einen Menschen mit weisen Ansichten und holistischer Ethik, dann geht seine *dominium terrae*, seine Herrschaft über die Erde in eine *amor terrae*, eine Liebe zur Erde über.

Damit sind gleichzeitig die Möglichkeiten und Wege der Versöhnung von Mensch und Umwelt bestimmt. Das große, finale Ideal ist schon lange in der Bibel vorgezeichnet. Von mehreren interessanten Stellen (Röm. 8, 19–22; Kol 1, 15–20) erwähnen wir hier Jesajas Prophezeiung und seine Vision von dem abschließenden, endgültigen Ausschluß des Bösen aus der Welt und der Versöhnung aller Geschöpfe: „Dann wohnt der Wolf beim Lamm, der Panther liegt beim Böcklein, Kalb und Löwe weiden zusammen, ein kleiner Knabe kann sie hüten... Man tut nichts Böses mehr und begeht kein Verbrechen auf meinem ganzen heiligen Berg.“ (Jes 11, 6–9) Wieviel davon der Mensch im heutigen Zustand, vor dem Eschaton, der Umgestaltung der Welt, zu verwirklichen vermag, das hängt in hohem Maße von seiner Beschränktheit und Unvollkommenheit, aber auch von dem Grad seines moralischen Bewußtseins und seines guten Willens ab.

LITERATURVERZEICHNIS:

- *** (1970). II. VATIKANSKI KONCIL, Dokumenti, *Gaudium et spes* br. 1. Zagreb: Kršćanska sadašnjost. (skraćeno GS 1)
- *** (1970). II. VATIKANSKI KONCIL, Dokumenti, *Gaudium et spes* br. 24. Zagreb: Kršćanska sadašnjost. (skraćeno GS 24)
- *** (1970). II. VATIKANSKI KONCIL, Dokumenti, *Gaudium et spes* br. 34. Zagreb: Kršćanska sadašnjost. (skraćeno GS 34)

Auer, A. (1984). *Umweltethik*. Düsseldorf: Patmos.

- Babić, M. (1995). **Očuvanje prirode po Hansu Jonasu, Mir svim stvorenjima na Zemlji** (Zbornik), Vijeće za pravdu, mir i skrb za sve stvoreno Južnoslavenske konferencije franjevačkih provincijala OFM, Sinj, 1995, 117–130.
- Bacon, F. (1986). **Novi organon**. Zagreb: Naprijed.
- Bernos de Gasztold, C. (1978). **Molitve iz korablje**. Zagreb: Kršćanska sadašnjost.
- Brett, P. (1992). **Love Your Neighbour. The Bible and Christian Ethics Today**. London: Darton, Longman & Tod.
- Descartes, R. (1975). **Meditacije o prvoj filozofiji. II. Meditacija**. Zagreb: Izvori i tokovi.
- Drewermann, E. (1981). **Der tödliche Fortschritt** (3. izd.). Regensburg: F.Pustet.
- Echlin, E. P. (1993). Dare ecology use the word 'sin'?. **The Month**, 5(1993):206–210.
- Endres, J. (1974). **L'uomo manipolatore**. Roma: Paoline.
- Häring, B. (1986). **Kristov zakon. Slobodni u Kristu**. Zagreb: Kršćanska sadašnjost.
- Ivan Pavao II. (1991). **Centesimus Annus – Stota godina**, br. 37. i 38. Zagreb: Kršćanska sadašnjost.
- Ivan Pavao II. (1995). **Evangelium vitae – Evandjelje života**, br. 22. Zagreb: Kršćanska sadašnjost.
- Ivan Pavao II. (1990). Mir s Bogom Stvoriteljem – mir s cjelokupnim stvorenjem (papina poruka za svjetski dan mira g.1990.). **Kršćanska sadašnjost** 51, (22.12.1989), br. 16.
- *** **Jeruzalemska Biblija**. Zagreb: Kršćanska sadašnjost.
- Koprek, I. (1991). Ekološka kriza – izazov praktičnoj filozofiji. **Obnovljeni život**, 1.
- Lorenz, K. (1974). **Die acht Todsünde der zivilisierten Menschheit** (7. izd.). München: Piper.
- Loyola, I. de (1971). **Duhovne vježbe** br. 23. Zagreb: FTI.
- Metz, J. B. (1980). **Jenseits bürgerlicher Religion**. München–Mainz: Kaiser–Grünwald.
- Moltmann, J. (1990). **La societé' moderne a-t-elle un avenir?** Concilium 227.
- Okoliš**, izvanredni broj, lipanj 1992, Zagreb: Ministarstvo graditeljstva i prostornog uređenja.
- L'Osservatore Romano** 7. VI.1972, S. 1; Englischer text: J. Gremillion, **The Gospel of Peace and Justice**, Maryknoll 1976, S. 108–109.
- Regenstein, L. G. (1991). **Repelenish the Earth**. London: SCM Press.
- *** (1980). **Rimski misal**, Zagreb: Kršćanska sadašnjost.
- Vidović, P. (1991). Ekologija na prvoj strani Biblije. U: Pozaić, V. (ur.), Ekologija. Znanstveno–etičko–teološki upiti i obzori** (S. 77). Zagreb: FTI.
- Vogel, L. (1995). **Does Environmental Ethics Need a Metaphysical Grounding?** Hastings Center Report, Special Issue, 25:30–39.
- Weizsäcker, C. F. von (1987). **Die Zeit drängt. Das Ende der Geduld**. Hemberg bei Wien: Wiener Verlag.
- Weizsäcker E. U. von (1990). **Erdpolitik. Ökologische Realpolitik an der Schwelle zum Jahrhundert der Umwelt** (2. izd.). Darmstadt: WB.
- Ziegler, J. G. (1985). Extrakorporale Zeugung in moraltheologischer Sich. **Trierer Theologische Zeitschrift**, 94(1985):37.

DOMINIUM TERRAE – AMOR TERRAE.
CONCILIATION BETWEEN A MAN AND NATURE

VALENTIN POZAIĆ

Institute of Philosophy and Theology of the Society of Jesus, Zagreb

SUMMARY

In the early beginnings of the history of mankind, human holds of environment were in fact of defence character. Fatal holds of environment, of the latest period, have borne the fruit of crushingly conflict of a man and nature, and endangered the ecosystem itself. The way to conciliation, the way out of present state of being endangered is not in an escape from responsibility, nor in making again a taboo of nature, but in prementalization of present man – in accordance with the biblical message. The basic truth of Christian faith is the belief that God is love. Man's mission is, because he is an image of God, to manage the world with love. The authentic dominium terrae has its grounds and justification in amor terrae.

KEY WORDS: Christian faith, dominium terrae, ecosystem, encyclical letter, love, manipulation, peace with nature, peace with God, responsibility